

Gurbaxani, Indira

**Book Review**

## Book Review: The Doha Blues - Institutional Crisis and the Reform of the WTO

Aussenwirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

University of St.Gallen, School of Economics and Political Science, Swiss Institute for International Economics and Applied Economics Research

*Suggested Citation:* Gurbaxani, Indira (2010) : Book Review: The Doha Blues - Institutional Crisis and the Reform of the WTO, Aussenwirtschaft, ISSN 0004-8216, Universität St.Gallen, Schweizerisches Institut für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung (SIAW-HSG), St.Gallen, Vol. 65, Iss. 3, pp. 323-326

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/231204>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

**Kent Jones (2010):**

**The Doha Blues – Institutional Crisis and the Reform of the WTO**

Oxford University Press, New York, 252 Seiten

ISBN13: 9780195378825; EUR 23.99 / GBP 19.99

KENT JONES schreibt über ein Thema, das eigentlich jeden Bürger angeht: Über den ins stocken geratene Verhandlungsprozess der DOHA-RUNDE der Welthandelsorganisation (World Trade Organization, WTO). Das tut der Autor sehr lebendig und gut, indem er zwar auf wichtige Fachfragen eingeht, sich aber nicht in unnötige Details verliert. Das Lesen des Buches führt dem Leser sofort vor Augen, dass fast täglich in diversen Publikationsorganen etwas über die DOHA-RUNDE und einzelne Bereiche der WTO zu lesen ist, diese Informationen von der Öffentlichkeit aber kaum wahrgenommen werden. Vielleicht liegt es daran, dass viele mit dem Begriff «DOHA-RUNDE» kaum etwas anfangen können.

Dass diese Handelsrunde der WTO seit 2001 im Gang ist, scheint den Fachleuten – und solchen, die es einmal werden wollen, also Studierenden der Ökonomie – vorbehalten zu sein. Aber einmal im Jahr rücken die schon seit Jahren ins stockenden geratenen Verhandlungen der DOHA-RUNDE im Rahmen der WTO in den Mittelpunkt der Diskussion: Wenn sich im März eines jeden Jahres die mächtigen Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft aus aller Welt beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos treffen, wird stets betont, wie wichtig es sei, dass die Verhandlungen der DOHA-RUNDE, der sogenannten «Entwicklungsrunde» der WTO, zu einem schnellen und positiven Abschluss kommen sollten. Dann wird es wieder still, auch wenn der Generaldirektor der WTO, PASCAL LAMY gerne scherzt, dass es sich bei den seit 2006 immer wieder unterbrochenen Verhandlungen nur um eine Kaffeepause handelt. Für eine Kaffeepause ist dieser Zeitraum zwar etwas lang, aber dazu ist es wichtig zu wissen, dass die Verhandlungen eigentlich nie zu wirklich zu einem Stillstand gekommen sind, sondern dass auf verschiedenen Ebenen sehr wohl verhandelt wird, aber eben nicht ständig auf oberster Entscheidungsebene. Denn hier kommt es immer wieder zu Differenzen, vor allem wenn es um den Agrarsektor geht. Zudem ist zu bedenken, dass sich die Verhandlungspartner, im Vergleich zu Zeiten des Vorgängervertrages der WTO, dem GATT (General Agreement of Tariffs and Trade), verändert haben. Waren im GATT vor allem Industrieländer wie die USA, die EU oder Japan tonangebend, so sind im Laufe der Uruguay-Runde, in der zum 1. Januar 1995 die WTO als Nachfolgeinstitution des GATT gegründet wurde, immer stärker Entwicklungsländer bzw. Schwellenländer wie Indien, Brasilien oder Südafrika in die Verhandlungen involviert. Dass Entwicklungsländer sich nicht mehr alles aufzwingen lassen, ist insbesondere seit dem Beitritt Chinas im Jahr 2001 deutlich zu sehen. China war 1947 eines der GATT-Gründungsländer, trat aber nach der Revolution aus und stellte 1986 den Antrag zum Wiedereintritt, der insbesondere von den USA mit dem Argument hinausgezögert wurde, dass China kein Entwicklungsland sei. Als solches wollte die VR China beitreten, was 2001 schließlich auch erfolgte und somit den Entwicklungsländerblock stärkte. Verhandelten und stritten während des GATT vor allem EU und USA miteinander und legten Regeln fest, die von den Entwicklungsländern zwar nicht befürwortet wurden, die aber aufgrund ihrer schwachen Stellung meist durchgesetzt wurden, hat sich das seit der Uruguay-Runde deutlich verändert. Und noch etwas ist deutlicher zu Tage getreten: Neben den Konflikten zwischen den Industrieländern existieren weiter die Konflikte zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, aber eben auch unter den Entwicklungsländern. Nicht alles, was im Interesse Indiens oder China ist, ist auch im Interesse von Bangladesh oder Paraguay – von den afri-

kanischen Mitgliedern ganz zu schweigen. 153 Mitglieder hat die WTO im Herbst 2010. Russlands Eintritt ist schon seit einigen Jahren in Planung. Kurz vor einem positiven Abschluss der DOHA-RUNDE im Jahr 2008, stellte sich Indien quer und kritisierte weiter die Agrarpolitik der USA und der EU. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass sich die Rollen innerhalb der WTO verschoben haben. Während der GATT-Zeiten wäre es Indien kaum möglich gewesen, den USA oder der EU so die Stirn zu bieten. Nun, die Gruppe der 20 (eine Gruppe von wechselnden und ökonomisch stärker werdenden Entwicklungsländern) im Rücken, ist das möglich geworden und wird auch umgesetzt.

Das Buch des Ökonomieprofessors KENT JONES «The Doha Blues» kommt also genau zu einem richtigen Zeitpunkt auf den Markt, um den «Durchhänger» (Blues) der DOHA-RUNDE aufzuzeigen und zu analysieren. Blues kann hier in doppeltem Sinn interpretiert werden. Zum einen ist der Blues eine bekanntermaßen langsame Musikrichtung. Nicht anders ist es bei den derzeitigen Verhandlungen, die wohl im Takt des Blues vorangehen, weniger im Rhythmus des Rock. Häufig handeln die Texte des Blues von Resignation, Arbeitslosigkeit, oder finanzieller Not. Alles Themen, die zugleich Themen der WTO sind, insbesondere, da die DOHA-RUNDE als Entwicklungsrunde bezeichnet wird. Dazu kommt, dass dem Blues das Klischee als vor allem trauriger Musik anhängt. Das Wort «Blues» steht in der englischen Sprache auch für «den Blues haben», wenn jemand traurig ist, oder es im Leben nicht voran geht. Der von KENT JONES für sein Buch gewählte Titel ist also perfekt gewählt. In seinem Buch beschreibt der Autor, welche Probleme die DOHA-RUNDE hemmt und versucht am Ende des Buches zu klären, wie der «Blues» überwunden werden kann. Dabei stellt er vor allem heraus, dass der Welthandel komplexer und zugleich schwieriger geworden ist. Dabei darf nicht vergessen werden, was die eigentlichen Ziele der WTO sind, denen man eben in jeder Handelsrunde ein Stück näher kommen wollte. Zum einen geht es um die Ausweitung des Handels, zum anderen geht es um die zunehmende Liberalisierung des Handels, wobei das eine auch das andere bedingen kann. Dagegen steht der zunehmende Regionalismus, den eine Gruppierung von Ökonomen um RICHARD BALDWIN als *stepping stone* für den Multilateralismus der WTO sieht, während die Gruppe um den indischstämmigen Ökonomen JAGDISH BHAGWATI als *stumbling stone* für die WTO wertet. Wer in diesem Punkt Recht hat, wird im vorliegenden Buch weniger diskutiert. KENT JONES verdeutlicht aber, dass mit jedem weiteren Tag, in dem die DOHA-RUNDE stockt, der Regionalismus zunimmt, weil entsprechend ökonomisch starke Länder einen Vorteil darin sehen, in kleiner Runde über Handelsliberalisierungen zu diskutieren, statt sich insgesamt 153 Mitgliedern der WTO zu beugen. Dass Afrika hier kaum eine Chance hat mitzuhalten, ist offensichtlich. So geht es aber auch einer Reihe von anderen Entwicklungsländern. Und so stellt der Autor die Frage, ob der Doha-Blues ein Begräbnisblues für die WTO ist, oder einfach ein trauriges Lied über eine verloren gegangene Liebe, die über Gespräche wieder zum blühen gebracht werden kann. Letztere Interpretation könnte man aus dem Zitat des indonesischen Handelsministers MARI PANGESTU ableiten, das KENT JONES wiedergibt. PANGESTU sagt, dass multilaterale Verhandlungen niemals scheitern, sondern immer weitergehen. Ist die DOHA-RUNDE also doch eine andauernde Kaffee-Pause?

Jedes Mitgliedsland hat eine Position, von der es nicht weichen will. Nun geht es darum, die einzelnen Positionen zusammen zu führen. Ein besonderes Problem stellt die Tatsache dar, dass die zu verhandelnden Bereiche sich im Vergleich zu Zeiten des GATT um vieles erweitert haben. Hinzu kommt laut Aussage des Autors die Tatsache, dass es zunehmend zu Reibereien zwischen der existierenden institutionellen Form der WTO und der Notwendigkeit der Zielerreichung im multilateralen Kontext gekommen ist: Der grundsätzlichen

Frage also, ob die WTO als Institution geeignet ist, die weltweit zunehmenden handelspolitischen Probleme zu lösen. Diese Friktionen haben ihre Ursprünge bereits in der Uruguay-Runde und sind in die DOHA-RUNDE übertragen worden. Die WTO hat es mit einer ganz anderen Handelspolitik zu tun, als dies noch zu GATT-Zeiten der Fall war. Damals ging es nur um den Handel mit Gütern. Inzwischen geht es daneben auch um den Handel mit Dienstleistungen, mit Geistigem Eigentum, oder Handel von Investitionen. Daneben wird diskutiert, ob es zu weiteren Änderungen im Streitschlichtungsverfahren der WTO kommen soll und ob auch Sozial- und Umweltstandards sowie Gesundheitsstandards über die WTO geregelt werden sollten. Dass sich Entwicklungsländer hier gegen Vorschläge der Industrieländer wehren, lässt sich leicht nachvollziehen. So kommt KENT JONES zu dem Ergebnis, dass nicht nur die Themengebiete innerhalb der WTO zusammen haben, sondern dass die Probleme innerhalb der DOHA-RUNDE alles andere als einheitlich sind. Was für den Handel mit Gütern gilt, kann bei der Frage nach dem Handel mit Dienstleistungen zu ganz anderen Fragestellungen führen. Hinzu kommt, dass nicht nur die Mitgliedsländer mit der WTO als Institution verhandeln, sondern auch andere Institutionen. Als Beispiel sei die International Labour Organization genannt, die sich, als älteste Internationale Institution überhaupt, mit Fragen von Arbeits- und Sozialstandards auseinandersetzt. Ganz zu schweigen von dem Druck der von einzelnen Regierungen auf die WTO ausgeübt wird, sind es hier wiederum nationale Organisationen, die Lobbyismus betreiben und damit Gegensätze herbeiführen. Was KENT JONES in seinem Buch vor allem deutlich macht, ist, dass die WTO wieder auf den Weg der Liberalisierung, also dem ursprünglichen Ziel des GATT 47 bzw. der WTO 94 gebracht werden muss, da sich sonst einzelne Länder immer wieder einen Vorteil herausnehmen, den sie zu Schaden eines anderen Landes einsetzen. Die Prinzipien der WTO sind klar festgeschrieben. Die Ausnahmen von diesen Prinzipien jedoch leider auch. Die WTO kann nur funktionieren, wenn sich einzelne Mitgliedsländer einer nationalen institutionellen Reform unterziehen. Wenn ein Mitgliedsland nicht nach demokratischen Werten agiert und Protektionismus nur als vermeintliche Abwehr von «unfairem Handel» eingesetzt wird, dann hat die WTO kaum eine Chance, wieder auf das Gleis der Liberalisierung des Handels zu springen.

In insgesamt sieben Kapiteln arbeitet KENT JONES die institutionellen Friktionen der WTO auf, erklärt, welche Probleme die Uruguay-Runde der DOHA-Runde übergeben hat und welche besondere Rolle die Entwicklungsländer inzwischen eingenommen haben, wenn es darum geht, die DOHA-RUNDE zu einem positiven Ergebnis zu führen. An dieser Stelle wird die besondere Problematik des Konsensverfahrens der WTO deutlich. Bei 153 Mitgliedern ist es von vorne herein klar, dass sich kleine Gruppen bilden, um eigene Interessen durchzusetzen. In diesem Zusammenhang geht der Autor auch auf das Streitschlichtungsverfahren der WTO ein, das in der Uruguay-Runde wesentlich geändert wurde, aber noch immer nicht so wirkt wie gewünscht. Dies gilt vor allem dann, wenn Entwicklungsländer eine der beiden Streitparteien bilden. Zum Abschluss seines Buches geht KENT JONES der Frage nach, wie die Lücke zwischen den reichen und den armen Mitgliedsländern gefüllt werden kann. Im Abschlusskapitel wendet sich der Autor Reformfragen im Hinblick auf Liberalisierung des multilateralen Handels zu. Diese reichen von Problemlösungen, die in den einzelnen Ländern anfangen, betreffen aber auch institutionelle Fragen der WTO selbst. Staaten werden immer Anreize haben, um über Handelsliberalisierungen zu verhandeln. Aber ohne strenge Regeln und den Anreiz dies auf multilateraler Ebene zu tun, werden viele Länder zu Gunsten weniger Länder außen vor bleiben und die Schere von arm und reich wird weiter wachsen. Entscheidend ist somit, wie die Institution WTO in Zukunft ausgestaltet sein wird, um alle Länder der Welt von einer Handelsliberalisierung – und damit einer Zunahme des Handels – partizipieren zu lassen. Diesmal kann nicht die

Rede davon sein, dass sich nur die Industrieländer sperren. Auch die Entwicklungsländer müssen an manchen Stellen einlenken. Die Ausführungen des Autors sind fein abgewogen und bringen die derzeitigen bzw. andauernden Probleme auf den Punkt. Das Buch sollte nicht nur Pflichtlektüre für die interessierte Öffentlichkeit oder Ökonomen sein, die sich mit internationalem Handel befassen. Insbesondere die Politiker und ihre Fachleute, die in der DOHA-RUNDE verhandeln, sollten dieses Buch lesen, damit es am Ende nicht zu einem DOHA-Begräbnis-Blues kommt, sondern die Verhandlungen zu einem positiven Ende geführt werden.

*Dr. Indira Gurbaxani*  
Universität Tübingen

Reproduced with permission of the copyright owner. Further reproduction prohibited without permission.